Predigttext

Dunkle Ecken ausleuchten

Denn ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages.

1. Thessalonicher 5, Vers 6

Gott lässt seine Sonne über Böse wie Gute scheinen. Da macht er keinen Unterschied. Mein Verstand versteht das. Krame ich aber in der hintersten Ecke meines Wünsch-dir-was-Zimmers, meldet sich Widerspruch: Könntest du, lieber Gott, nicht doch für Ordnung sorgen und die Bösen strafen, während wir Guten belohnt werden!?

Im Predigttext für diesen Sonntag haben wir es mit einem handfesten Dualismus zu tun: Auf der einen Seite »wir«, auf der anderen »sie«. Sie »schlafen des Nachts«. Das bringt ihnen »schnell das Verderben«. Wir aber »sind nicht von der Nacht«, wir sind »Kinder des Lichtes und Kinder des Tages«.

Solches Schwarz-Weiß-Denken hat Konjunktur. Die Zeitung mit den vier weißen Buchstaben praktiziert das seit langem. Das hat etwas für sich. Verspricht klare Orientierung. Kein Reden um den heißen Brei.

Jürgen Schilling, Superintendent im Kirchenkreis Halberstadt
Foto: privat

Längst erreicht es unseren Alltag: Bist du für oder bist du gegen die Corona-Regeln? Auch mancher Beitrag auf der Leserbriefseite von »Glaube + Heimat« lässt Zwischentöne vermissen. Selbst ich nutze das bekannte Schema, während ich das alles aufschreibe. Als ein Kind des Lichts!?

Ich verstehe, was Paulus leitet. Sein »wir aber« ist seelsorgerlich motiviert. Paulus stärkt die Identität der Gruppe. Er tröstet, denn die Gemeinde hat es gerade schwer. Er preist den »Tag des Herrn«, Christi Wiederkunft erscheint umso heller, je dunkler die Gegenwart ist.

Ich verstehe auch, dass Klartext manchmal nötig ist. Die Rede von Gottes Tun darf anstößig sein, sonst wird sie belanglos. Dennoch mag ich mit Paulus' Dualismus nicht hantieren. Es fällt mir schwer, Menschen ausgeschlossen zu glauben. Die Bibel ist voller Gestalten, die mit dem Gut-Böse-Schema nicht zu fassen sind. Und Gott hält doch an jedem einzelnen fest.

Das weitergedacht, stellt auch die dunkelste Ecke meines Wünsch-dir-was-Zimmers ins Licht. Der Kollege, der subtil den eigenen Vorteil sucht? Auch er steht unter Gottes Schirm. Die Verschwörungstheoretikerin, die so dumm daherredet? Auch sie ein Geschöpf Gottes. Der lügende Präsident? Auch in ihn hat Gott eine Bestimmung gelegt.

Ein Kind des Lichts sein heißt: mit anderen Augen sehen. Auf all diese Menschen. Mich eingeschlossen. Ich finde, das ist ganz schön anspruchsvoll. Sie auch?

Bibellese

Wochenlied: EG 152 oder 426
Leseordnung:
Sonntag, 8. 11.: Psalm 90
Montag, 9. 11.: Jeremia 39,1-18
Dienstag, 10. 11.: Jer 40,1-16
Mittwoch, 11. 11.: Jer 41,1-18
Donnerstag, 12. 11.: Jer 42,1-22
Freitag, 13. 11.: Jer 43,1-13
Sonnabend, 14. 11.: Jer 45,1-5
Predigttext:
1. Thessalonicher 5,1-6(7-11)

Hoch die Bibeln: »Die zwei Bücher, von denen Du Dir wünschst, Donald Trump hätte sie gelesen«, schrieb Christian Nürnberger zu seiner Collage auf Facebook. In seinem neusten Buch »Keine Bibel« erzählt er biblische Geschichten nach – für jeden verständlich.
Collage: Christian Nürnberger

Weltliteratur und Glaubensbuch

Die Heilige Schrift komplett zu lesen, schaffen die wenigsten. Der Journalist und Buchautor Christian Nürnberger hat die wichtigsten Geschichten in »Keine Bibel« nacherzählt und theologisch interpretiert. Darüber sprach Anke von Legat mit ihm.

Ganz grundsätzlich: Was ist die Bibel für Sie persönlich? Glaubensbuch, Kulturgut, Forschungsgegenstand …?
Christian Nürnberger: Sie ist für mich beides: das zentrale Buch unserer Kultur – und ein Glaubensbuch. Ich lese sie allerdings kritisch, also nicht als vom Himmel gefallene Heilige Schrift, sondern als Buch, in dem Menschen aufgeschrieben haben, was sie glauben, woran ihr Herz hängt und warum. Dabei bin ich mir bewusst, dass diese Menschen im Traum nicht daran gedacht haben, dass man ihre Geschichten Jahrtausende später überall auf der Welt lesen würde. Hätten sie von dieser Verantwortung gewusst, dann hätten sie vielleicht lieber nichts geschrieben.

Haben Sie beim Lesen also immer die Frage im Kopf, was davon für uns heute noch gilt?
Natürlich. Nicht jedes Wort hat dasselbe tonnenschwere Gewicht. Unsere Aufgabe ist es, zu unterscheiden, was für uns bedeutsam ist, und was nicht. Dafür muss man genau hinschauen und sich viel damit beschäftigen, ein Leben lang – und sich mitunter auch fürchterlich streiten.

Was ist für Sie der Kern der Bibel?
Für mich steckt der im Satz Jesu »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst«– und seiner Ausdeutung in den Geschichte vom barmherzigen Samariter und vom Endgericht. Darin wird für mich deutlich, worum es in der Bibel geht, und das ist für mich die einzige Möglichkeit, um die Welt zum Besseren zu verändern. Darum versuche ich, mich in meinem Leben danach zu richten.

Beten Sie auch dafür?
Nein, ich bete schon lange nicht mehr. Das wird mir zu häufig als eine Art Magie missverstanden, mit der man etwas für sich selbst erreichen möchte. Dabei hat Jesus seinen Jüngern dieses Missverständnis eigentlich ausgetrieben, als er sie die Bitte lehrte: Dein Wille geschehe – und nicht meiner. Es geht nicht um mich, sondern um die Gemeinschaft. Dafür etwas zu tun, finde ich sinnvoller, als zu beten. Mir ist Spirituelles überhaupt fremd. Darum mag ich auch das Alte Testament lieber, das ist mehr bodenverhaftet.

Warum erzählen Sie die Geschichten der Bibel mit eigenen Worten nach?
Ich möchte die Bibel Menschen von heute zugänglich machen, die sich mit dem Original schwertun. Darum erzähle ich kurz und bündig, worum es geht. Das entspricht meiner Leidenschaft als Journalist, Kompliziertes einfach darzustellen, ohne es zu verfälschen.

Wie haben Sie Ihre Auswahl getroffen?
Ich wollte das Wichtigste mitnehmen. Darum habe ich die Geschichten ausgewählt, die von Künstlern gemalt, von Philosophen interpretiert, im Kindergottesdienst erzählt werden. Weggelassen habe ich eigentlich nur Gesetzessammlungen und Wiederholungen.

Zwischen den Erzählungen gibt es Einschübe, die Sie »Zwischenrufe« nennen. Was hat es damit auf sich?
Ich finde, es gibt Stellen in der Bibel, mit denen man die Menschen nicht einfach allein lassen kann. So biete ich Hintergrundwissen an und versuche auch, wichtige Inhalte so knapp wie möglich zu interpretieren.

Als zentrale Motive der Bibel nennen Sie die Unfähigkeit des Menschen zum Frieden und Gottes Leiden an dieser Unfähigkeit …
Ja, das beginnt schon mit dem Brudermord Kains und zieht sich durch bis in die Evangelien. Und die ganze Zeit sucht Gott nach einer Lösung für dieses Problem. Das ist auch die Antwort auf die Frage, warum Gott ein Volk braucht: Diesem Volk zeigt er, wie das Leben in dieser Welt gelingt. Er gibt ihm die Gebote, die Jesus später radikalisiert und auf die Nächstenliebe konzentriert hat.

Jesus ist den Weg der Nächstenliebe und Gewaltlosigkeit bis hin zum Kreuzestod gegangen. Wie ordnen Sie das ein?
Ich sehe Jesu Tod am Kreuz nicht als Sühne für unsere Sünden. Das ist eine theologische Fehlentwicklung, die zum Zelebrieren von Leid geführt hat. Darum kann ich auch mit der zentralen Rolle des Abendmahls nicht viel anfangen; die führt nur zu Dogmensalat und Problemen. Für mich wäre die Fußwaschung, die jede Hierarchie abschafft, das viel bessere Sakrament. Und was die Auferstehung angeht – niemand weiß, was nach dem Tod kommt, darum halte ich mich da raus. Aber ich hoffe auf eine fröhliche Überraschung am Ende aller Tage.

Nun ist die Welt aber immer noch voll Gewalt …
Darum müssen wir die alten Geschichten heute noch erzählen. Wir scheitern immer wieder an uns selbst – auch darum kreist das Denken der Bibel. Jesus sagt: Alle Gebote helfen nichts, wenn das Herz nicht mitspielt; auf die Umkehr kommt es an.

Aber auch daran scheitern wir.
Wir sind nun einmal die Nachkommen von Geschöpfen, die sich in der Evolution mit Gewalt durchgesetzt haben. Darum gehen wir sozusagen mit einer Kampfausrüstung durch die Welt und wissen: Es ist gefährlich, auf diese Ausrüstung zu verzichten. Als Einzelner schafft man das kaum. Darum braucht es Gemeinden, in denen man diese Rüstung ablegen und sich verletzbar machen kann. Das ist gemeint, wenn Jesus sagt: »Wer sein Leben wegwirft, wird es gewinnen«. Wo das geschieht, können kleine Gemeinschaften tatsächlich als »Licht der Welt« und »Salz der Erde« in die Welt hineinwirken.

Warum sind Sie Mitglied der evangelischen Kirche?
Das ist vielleicht meine Art des Martyriums – ich bin auch Fan des FC Nürnberg und Mitglied der SPD, bin also erfahren im Leiden… Aber im Ernst: Ich glaube, dass die Botschaft Jesu weiter durch die Jahrhunderte getragen werden muss. Dafür braucht es eine schützende Hülle. Das ist die Kirche. Ich will nicht, dass es da hineinregnet. Daher beteilige ich mich gerne an den Unterhalts-, Renovierungs- und Sanierungskosten, sowie am Lebensunterhalt für das Personal, das diese Botschaft – manchmal mehr schlecht als recht – weitersagt und vorlebt.

Nürnberger, Christian: Keine Bibel. Gabriel-Verlag, 237 S., ISBN 978-3-52230-541-9, 15 Euro
Bezug über den Buchhandel oder den Bestellservice Ihrer Kirchenzeitung: Telefon (0 36 43) 24 61 61

Herbst

Die Blätter fallen, fallen wie von weit,
als welkten in den Himmeln ferne Gärten;
sie fallen mit verneinender Gebärde.

Und in den Nächten fällt die schwere Erde
aus allen Sternen in die Einsamkeit.

Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.
Und sieh dir andre an: es ist in allen.

Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält.

Rainer Maria Rilke (1875–1926),
österreichischer Lyriker
in deutscher und französischer Sprache

Foto: Paul-Philipp Braun